

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 117.

Dienstag, den 8. Oktober 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden Anforderungszettel über Aderpacht, Graspacht, Holzgeld pro 1912 zugestellt werden. Auf diesen Anforderungen ist der Zahlungstermin auf den 11. November 1912 festgelegt. Wünschenswert wäre, in diesem Monat schon zu zahlen, da im nächsten Monat die Hebung der 3. Rate Steuer pro 1912 stattfindet. Anforderungszettel und Steuerzettel bittet man bei der Zahlung mitzubringen, um ein Nachschlagen in den Kassenbüchern, welches Zeit in Anspruch nimmt zu vermeiden.

Flörsheim, den 7. Oktober 1912.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Dickwurz für den Bullenstall wird am nächsten Mittwoch, den 9. Oktober cr., vormittags 11 Uhr im hiesigen Rathaus öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim, den 7. Oktober 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die pfälzische Bank in Ludwigshafen a. Rh. hat mitgeteilt, daß sie die Auszahlung der Kaufpreise für die an die Zuckerrüben vormals von der Linden & Co. Bergen op Zoom (Holland) seitens der hiesigen Landwirte zu liefernden Zuckerrüben übernommen habe und für die angewiesenen Beträge Garantie leistet.

Flörsheim, den 7. Oktober 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Personenstands-Aufnahme findet in hiesiger Gemeinde am Dienstag, den 15. Oktober cr., statt. Die Haushaltungsvorstände oder deren Vertreter sind bei Vermeidung von Strafe verpflichtet die ihnen in den nächsten Tagen zugestellte „Hausliste“ richtig und vollständig auszufüllen und am 15. Oktober zur Abholung bereit zu legen. Sollte am 15. Oktober eine Familie oder Einzelperson aus Versehen nicht im Besitze des Formulars sein, so wird gebeten das Formular im Bürgermeisteramt in Empfang zu nehmen.

Flörsheim, den 8. Oktober 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kofales.

Flörsheim, den 8. Oktober 1912.

Im Gasthaus „Zum Tannus“ fand am letzten Samstag eine Privatbeamtenversammlung statt, die zu dem am 1. Januar 1913 in Kraft tretenden Privatbeamten-Versicherungsgesetz Stellung nahm. Die Versammlung war gut besucht. Als Referent hatte man Herrn Lorge aus Mainz gewonnen. Derselbe, Vorsitzender der Ortsgruppe Mainz von dem Verband der Handlungskommiss von 1858, verstand es, an Hand seines Materials, das Gesetz bezüglich seiner Vorteile, die es den Privatbeamten bringt, in seinen einzelnen Teilen jedem zu erläutern. Nach Schluß seiner interessanten Ausführungen ward der Redner aus allen Teilen der Versammlung mit einer Unmenge Fragen bestürmt, woraus man die große Wichtigkeit dieses Gesetzes für die Angestellten ersahen konnte. — Erst gegen 11 Uhr konnte man zum zweiten Teil der Tagesordnung schreiten: Vertrauensmännerwahl und Wahl der Ersatze. Ueber die Wahl entspann sich eine lebhafteste Debatte, die angesichts dieses wichtigen Punktes wohl am Platz war. Einstimmig einigte sich die Versammlung dahin, daß man aus jeder Gruppe der Beamten einen Vertrauensmann und zwei Ersatze nominieren. Demgemäß ging die Wahl, die geheim stattfand, vor sich. Gewählt wurden: als Vertrauensmänner, die Herren Karl Abel, Kaufmann, Phil. Jos. Born,

Beckmeister, A. Zimmermann, Chemiker; als Ersatze die Herren Ignaz Trops, A. Hökel, Peter Vohwinkel, Zrl. Dr. D. Knieschewsky, Heinrich Raschold, Karl Hamburger. Als Bevollmächtigten zu weiteren Verhandlungen mit der Regierung ward Herr Josef Simmer bestimmt. Darnach schloß man die Versammlung gegen 12 Uhr. Ganz besonders erfreulich war die Anwesenheit zahlreicher Damen, die dem Gesetz zugehörig sind. Auch die technischen Angestellten waren vollzählig erschienen. Bedauerlich ist es jedoch, wenn noch eine große Anzahl kaufmännischer Angestellte so wenig Interesse zeigen für ein derartig, die direkten Lebensfragen der Beamten berührendes Gesetz, indem sie der Versammlung fern blieben. Nach jahrzehntelangem Kampfe ist es den Angestellten endlich gelungen, eine gesetzliche Versicherung für die Zeiten der Not, Krankheit und des Alters zu erlangen. Wichtig und einschneidend berührt es ihre Zukunft; kein Interesse dafür bekunden, heißt untreu sein für eine soziale Wohltat. Hoffentlich machen sie am 3. November den Fehler wieder gut, indem sie vollzählig mit den wahlberechtigten Versammlungsbesuchern nach Wiesbaden gehen, um den aufgestellten hiesigen Vertrauensleuten zum Siege zu verhelfen, damit auch Flörsheim ein Wort mitreden kann und nicht zur Ohnmacht verurteilt wird.

Ehrung. Eine gutbesuchte außerordentliche Generalversammlung des Krieger- und Militärvereins fand am vergangenen Sonntag im Gasthaus zum Hirsch statt, zu welcher sich auch der 1. Verbandsvorsitzende Kammerherr von Heimburg eingefunden hatte. Kurz nach 4 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende des Krieger- und Militärvereins Kamerad Franz Hochheimer die Versammlung, begrüßte den 1. Verbandsvorsitzenden Kammerherrn von Heimburg und alle Anwesenden aufs herzlichste. Besonders freute er sich über den überaus zahlreichen Besuch und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es immer so sein möge. Bevor jedoch in die Tagesordnung übergegangen wurde, ergriff das Wort der 1. Verbandsvorsitzende Kammerherr von Heimburg, um herzliche Begrüßungsworte an die Versammlung zu richten u. a. führte er in seiner Ansprache aus, daß die Dekoration eines Kameraden dieses Vereins die eigentliche Ursache seines heutigen Aufenthaltes in Flörsheim sei und freue es ihn sehr bei einer solchen Gelegenheit auch noch einer tagenden Versammlung des Krieger- und Militärvereins beiwohnen zu können, denn er fühle sich unter Kameraden stets am wohlsten und verbleibe unter ihnen sehr gerne einige frohe Stunden. Von Sr. Majestät wurde mir der ehrenvolle Auftrag zuteil, dem Kameraden Peter Thomas Gemeinde-Sekretär a. D. für seine 40jährige Dienstzeit, als treuer Beamter und die Verdienste, deren er sich während seines Wirkens um die Gemeinde wie auch den Staat verdient gemacht hat, diese von Sr. Majestät allerhöchst verliehene Auszeichnung das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens an die Brust zu heften. Ich entledige mich dieser Aufgabe sehr gerne und füge noch hinzu, daß ihm der Allmächtige noch viele Jahre Gesundheit schenken möge, sodas es ihm auch möglich ist, von dieser Ehrung ausgiebigen Gebrauch zu machen. Ich bemerke ferner noch, daß die Gemeindeverwaltung mit Stolz auf die Dienstzeit des Gemeinde-Sekretärs Thomas zurückblicken kann und ist auch diese durch diese Auszeichnung gleichzeitig geehrt einen Beamten in der Verwaltung tätig gehabt zu haben, welcher sich gerade wie Kamerad Thomas für die Gemeinde und den Staat so verdient gemacht hat. Wir hoffen alle, daß er seine Brust mit dieser Auszeichnung noch recht lange schmücken kann. (Großen Beifall.) Kamerad Thomas dankte Herrn Landrat herzlich für die ihm zuteil gewordene Ehrung und lud die Anwesenden zu einem Glase Bier ein. Sodann wurden die einzelnen auf der Tagesordnung verzeichneten Punkte eingehend erledigt u. a. beschlossen

daß aller Wahrscheinlichkeit nach im kommenden Jahre, das Kreiskriegerfest in Flörsheim verbunden mit dem 25jährigen Stiftungsfest des Militär-Vereins am 17. Juli stattfindet. Als Delegierter für die Delegiertenversammlung am 30. Oktober 1912 in Viebrich wurde Kamerad J. Thomas bestimmt. Hierauf schloß der Vorsitzende des Krieger- und Militärvereins die Versammlung und dankte allen Anwesenden für den guten Verlauf desselben und hoffte daß alle die geflogenen Beratungen nur zum Wohle des Krieger- und Militärvereins beitragen mögen, ferner bat er alle diejenigen Kameraden, welche noch nicht im Besitz eines Jahrbuches (Kalender) seien, doch je sich solches anschaffen zu wollen, ferner empfehle er aufs wärmste sich auf die Deutsche Krieger-Zeitung „Barock“ welche wöchentlich 2 mal erscheint und das Vierteljahr nur 1 Mark ohne Bestellgeld kostet, zu abonnieren zumal die Zeitung sehr interessant für Jedermann ausgestattet ist. Zum Schlusse erwähnte er noch, daß es mit Freunden zu begrüßen wäre, wenn auch fernerhin die Versammlung so wie heute oder noch zahlreicher besucht würde. Die Kameraden würden alsdann stets auf dem Laufenden sein, was in den verschiedenen Versammlungen beraten und beschlossen würde, wodurch Kritiken welche in letzter Zeit vielfach wie man zu sagen pflegt, hinterem Ofen gemacht werden, bei Seite fallen. Kommt in die Versammlungen und spricht Euch hier aus, denn dafür sind ja die Versammlungen da, daß jeder sein Wort ungeniert vorbringen kann und soll. Hierauf ging in den gemütlichen Teil über, welcher aber leider gekürzt werden mußte, da der Gesangsverein Sängerbund am gleichen Abend den innegehabten Saal für eine Abendunterhaltung beanspruchte.

Die Rekrutenabschiedsfeier der „Germania“ verlief in schönster Weise. Der vollbesetzte Saal bewies, daß der Verein sich wachsender Beliebtheit erfreut. Großen Beifall fand die Aufführung der Tragödie „Desferrit“; in heitere Stimmung versetzte das Lustspiel „Die Perlen der Kompanie“. Die Gesangsabteilung des lath. Arbeitervereins trug zur Hebung der Feier bei. In seiner Ansprache zeigte der Präses, daß der Soldatenstand ein notwendiger, ehrenvoller und nützlicher Stand ist. Nach Beendigung des Programms hielt die Musik die Tanzlustigen noch einige Stunden in bester Stimmung zusammen.

Zu einem Familienabend am Patronsfeite unserer Kirche, Sonntag, den 13. Oktober, im Gasthause „zum Hirsch“ ladet der Unterzeichnete die ganze lath. Gemeinde Flörsheims hierdurch ein. Programm: 1. Vortrag über ein für Jedermann äußerst interessantes Thema (aus der Natur). 2. Abwechslung damit: erstklassige, entzückend schöne Musikstücke, Opern, Märche, Tänze, Instrumental-Quartette, Orchesterstücke etc., von einem großen, sehr vervollkommenen Grammophon gespielt. Schulkinder dürfen nur in Gesellschaft ihrer Eltern beiwohnen und zwar nur Schulkinder der obersten 2 Jahrgänge. Beginn punkt 8 Uhr, Eintritt frei. Der Pfarrer.

Offenplan No. 27579.

.... *Alten Hofmann und Malz-Kaffee*
sind erwünscht im Laden.

Lehr Ofenalt mont' 61

Knorr



6 Wochen lang täglich eine andere
Suppe ohne Mühe durch

Knorr-Suppen-Würfel

(über 40 Sorten).

Ein Manifest des Exkönigs von Portugal.

Schon öfters ging die Kunde durch die Zeitungen, daß Exkönig Manuel von Portugal vollständig die Absicht aufgegeben habe, eines Tages den Thron, von dem er vertrieben wurde, wieder einzunehmen. Man behauptete auch, der junge Fürst kümmerne sich nicht im geringsten um Politik. Ja, man jagte ihm sogar nach, er verachte sein Vaterland, aus dem er vertrieben worden ist. Die Beweise, die für all diese und andere ähnliche Behauptungen vorgebracht wurden, waren allerdings sehr schwach und stießen auf starke Zweifel. Und mit Recht, wie das folgende im letzten Monat an die portugiesischen Emigranten gerichtete Manifest des Königs bezeugt.

Ich habe erfahren, daß man unter euch das Gerücht im Umlauf gebracht hat, ich hätte infolge der Ereignisse im vergangenen Juli mein Interesse an der Sache, die ich vertrete, verloren, wollte diejenigen, die ihr mit soviel Mut, Hingebung und Opfern gebiet haben, aufgeben, und auf ein politisches Ideal, mit dessen Erfolg das Heil des Vaterlandes verknüpft ist, verzichten.

Ich verneine auf die bestimmteste und feierlichste Weise, daß an diesen ungerechtfertigten, willkürlichen und nicht im geringsten begründeten Behauptungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, irgend etwas wahr ist. Ich bin und ich werde immer dort sein, wo meine Pflicht ist: an der Spitze meines Volkes, um seinen Forderungen nach Freiheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Toleranz und sozialem Frieden, welche die Monarchie immer (?) durch ihre Gesetze gewährleistet hat, Genugtuung zu verschaffen; an der Spitze jener, die in Treue zu ihrem Souverän und der rechtmäßigen Regierung, die er vertritt, ihrer vornehmen lokalen Gesinnung alles geopfert haben, Karriere, Rang, Stellung, Vermögen, ja selbst, unter Einsetzung des Lebens, ihre Freiheit. Die einen müssen die Bitterkeiten der Verbannung ertragen, die andern das Elend und die Greuel der Kerker oder die entehrende Behandlung der Strafgefangenen; andere endlich sind gefallen als Helden auf dem Felde der Ehre und unter der Fahne, die sie nicht verraten wollten.

Von Tag zu Tag fühle ich mich mit meinem Lande inniger verbunden und verkörpert mit dem Prinzip, das ich zu vertreten die Ehre habe, in Verbindung mit den Gedanken und Empfindungen aller derer, die auf die eine oder andere Weise einander ehrenvoll und mit Hingebung gebiet haben.

Die Sache der Monarchie ist weder bei Chaves, noch bei Balencia, noch bei Cabeceiras, noch bei Vafio unterlegen. Trotz des nach heroischen Anstrengungen in einem kühnen und beharrlichen Unternehmen erlittenen Mißerfolges ist die Ehre gerettet und das politische Prinzip bleibt unverletzt. Unvermutete Verhältnisse, unzeitige Zwischenfälle brachten die Pläne Paiva Couceiros, der an Charakter und Tapferkeit gleich groß ist, zum Scheitern, ebenso die Anstrengungen der mutigen Offiziere und Soldaten, die er befehligte, und die Hingebung der Abteilungs, die sich aus Enthusiasmus für die Sache bewaffnet hatte. Die Ausdehnung dieser Bewegung, deren Echo in ganz Portugal Widerhall fand, die Sorgfalt, die man angewandt hat, um sie in der Atmosphäre des Schreckens, dem einzigen Hilfsmittel des republikanischen Regimes, zu ersticken, der Mut der einen, der Widerstand und die Hartnäckigkeit der andern, der Opfergeist bei allen, die Zahl der durch die republikanische Regierung vom Norden bis zum Süden des Landes vorgenommenen Verhaftungen bezeugen zur Genüge die Wichtigkeit dieser Bewegung, ihre Kraft, ihre Tragweite, ihre unerschütterliche und moralische Bedeutung. Eine Sache ist sicherlich nicht verloren, solange ihr eine derartige Begeisterung entgegengebracht wird, solange sie diese unerschütterliche Treue und eine solche Hingebung hervorruft, solange sie solche Leiden erträglich macht, solange sie eine solche heftige Entschlossenheit, einen solchen Mut und solche Tugenden einflößt, vor denen ich mich ehrfurchtsvoll verneige, und für die mein Herz voll von Begeisterung und tiefer Dankbarkeit ist zur selben Zeit, da ich stolz darauf bin, der König eines solchen Volkes durch den Adel seiner Gesinnung ausgezeichneten Volkes zu sein.

Die Erfahrung dieser zwei Jahre hat genügend gezeigt, zu welchem anarchischen Zustand die Revolution geführt hat: die republikanische Regierung süßte sich ohnmächtig gegenüber der Unordnung, die der nor-

male Zustand im öffentlichen Leben geworden zu sein scheint; jede Freiheit ist mit ihren Garantien abgeschafft worden; die Glaubensüberzeugungen, der alte Glaube, der so eng mit der Größe unserer Geschichte verbunden ist, sind der Gegenstand einer hasserfüllten und sektiererischen Verfolgung geworden. Eine verfassunggebende Versammlung ist einberufen worden, und die Republikaner müssen selbst zugeben, daß sie ohne Wähler gewählt worden ist; alle lokalen Wahlen sind den Delegierten der Regierung ausgeliefert, damit sie nicht, nach dem eigenen Geständnis der Republikaner, zu einem sicheren Triumph der Monarchie ausschlagen. All das ist die Erfahrung zweier Jahre, und all das hat nur dazu gedient, um so mehr den nationalen Geist mit dem monarchistischen zu identifizieren.

Die Monarchie ist am 5. Oktober 1910 besiegt worden, nicht durch den souveränen Willen des Volkes, sondern durch die Gewalttätigkeit eines schwachen Teils der Garnison und der Zivilbevölkerung Lissabons, denen der Zufall günstig war. Die monarchische Bewegung in Portugal ist darum nicht der Nachbeter einer besiegten Partei und noch viel weniger ein lediglich in dynastischem Interesse aufgenommener Kampf, sondern sie ist in Wirklichkeit und in aller Aufrichtigkeit der Ausdruck des nationalen Willens, die Synthese eines politischen Regimes und die letzte Hoffnung aller jener, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt.

Mit diesem Gedanken, der mit Ausnahme eines kleinen Teils, welcher durch Despotismus, Gewalt und Schrecken herrscht, derjenige des ganzen portugiesischen Volkes ist, mit diesem Gedanken, der sich mir in dieser feierlichen Stunde ausdrückt, wende ich mich an euch alle, die ihr, wie ich, verbannt seid, und an alle, die in Portugal nach so viel Prüfungen einen lebendigen und glühenden Glauben an unsere Sache bewahren, um euch die Versicherung zu geben, daß ich in meinen Händen hoch und fest das Banner der Monarchie halte, das dasjenige der Freiheit ist. Im Schatten seiner geheiligten Fäden werden sich alle Energien, aller gute Wille, die sich diesem patriotischen Werk weihen wollen, vereinen und zusammenbringen.

15. September 1912. Dom Manuel, König.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser wird nach der „Schlesischen Volkszeitung“ dem Fürsten Hatzfeldt auf Schloss Trahenberg vom 11. bis 13. November einen Besuch abstatten.

* Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ zuverlässig erfährt, liegt dem Bundesrat der Antrag einer Hansestadt auf Verschärfung der Gesetzesbestimmungen gegen den öffentlichen Vertrieb von unsittlichen Büchern und Bildern vor.

* Wie verlautet, wird sich der Bundesrat demnächst mit den Ausführungsbestimmungen zu der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden zu befassen haben. Die eingehenden Erhebungen, die Referenten des Reichsamts des Innern und des preussischen Handelsministeriums in den Hauptgebieten der deutschen Hausarbeit angestellt haben, haben ergeben, daß sich die gesetzlichen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ohne besondere Schwierigkeiten und ohne übermäßige geschäftliche Belastung der Beteiligten durchführen lassen können. Demgemäß können sich die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats auch verhältnismäßig einfach gestalten. Bemerkenswert dürfte sein, daß die im Gesetz als Ausnahme vorgesehene Beteiligung der Rechnungsstelle im Reichsversicherungsamt als Abrechnungsstelle wahrscheinlich nicht nötig werden wird.

* Wie die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet, entbehren die Verurteilungen mehrerer Mütter über eine angeblich bevorstehende Änderung der Verfassung in Bayern jeder tatsächlichen Grundlage.

* Der württembergische Landtag wurde am Sonnabend durch eine königliche Verordnung aufgelöst. Die neuen Wahlen und die Vorschlagswahlen für die Erste Kammer werden demnächst anberaumt. Der Landtag ging mit einem von dem Präsidenten der Ersten Kammer ausgebrachten Hoch auf den König auseinander, bei dem auch die sozialdemokratische Fraktion anwesend blieb. — Dem bisherigen Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, Payer, wurde aus Anlaß des Ausscheidens aus seinem Amte der Titel „Exzellenz“ verliehen.

* Wie verlautet, ist beabsichtigt, die Wahlen zum württembergischen Landtag auf Montag, den 11. November festzusetzen.

Koloniales.

□ Erste Nachrichten aus Südwestafrika. Zu den Vorgängen in Südwestafrika sind nimmere folgende amtliche Nachrichten eingegangen: Ende September ist der Reiter Müller auf der Suche nach entlaufenen Pferden in den Dünen östlich von Huero erschossen worden. Gelwehr und Patronen waren ihm abgenommen, das Pferd Müllers jedoch nicht mitgenommen, sondern an einen Baum gebunden. In der Nähe lag ein frisch geschossener Strauß. Der Vorfall ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Nach den Spuren kommen indes kein Koper-Deute nicht in Betracht. Nach den Aussagen von Anfang September gefangenen Hottentotten sind wahrscheinlich noch mehr Eingeborene zur Jagd über unsere Grenze gezogen. Beim Abstreifen des in Betracht kommenden Geländes wurden in den letzten Tagen an einzelnen Stellen der Grenze ältere und neuere Hottentottenspuren festgestellt, doch liegt nach Ansicht des Gouvernements irgend ein Grund zur Beunruhigung nicht vor. (In nicht amtlichen Kolonialkreisen macht man sich allerdings größere Sorgen über die doch immerhin recht ernst klingenden Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika.)

* Die Grenzexpeditionen nach dem Kongo. In diesen Tagen brechen die deutschen Expeditionen auf, die auf Grund des Züricher Abkommens die Grenze zwischen Deutsch-Kongo und der französischen Kolonie regulieren und das Gelände geographisch aufnehmen sollen. Die neue Grenze, die in ihrer Gesamtlänge etwa der Strecke von Madrid bis Königsberg gleichkommt, ist in vier Teile geteilt worden, von denen je einer von einer Expedition erforscht wird. Während die Expedition, die die nördlichsten Teile aufnehmen hat, bereits seit kurzem unterwegs ist, rücken sich die anderen, die Reise, welche auf 9 bis 12 Monate berechnet ist, jetzt anzutreten.

Zwischen Krieg und Frieden.

Die Absichten der Großmächte.

Die Börse hat auf die Nachricht von dem bevorstehenden Friedensschluß zwischen Japan und der Türkei mit einer Kurssteigerung geantwortet; sie nimmt also nicht nur an, daß der Friede zwischen diesen beiden Staaten tatsächlich geschickt ist, sondern daß von ihm auch eine günstige Auswirkung auf die immer noch gespannte Lage auf dem Balkan ausgehen wird. Ob diese Zuversicht sich erfüllen wird, steht einstweilen dahin. Die Möglichkeit, daß die Türkei sich ihrer drohenden Angreifer erfolgreich wehren können, wird durch den Friedensschluß jedenfalls gesteigert, und dieser Tatsache werden sich auch die heischüchternen Herren in Sofia, Belgrad, Athen und Cetinje nicht verschließen. Maßgebend für die Haltung der kleinen Balkanstaaten dürfte aber doch wohl die Geschlossenheit und Entschlossenheit sein, mit der die Großmächte für die Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan eintreten. Sie herbeizuführen, wird in den Kabinetten zur Zeit eifrig gearbeitet und wie es scheint, ist Herr Poincaré besonders eifrig in dem Bemühen, die Formel zu finden, auf die sich Österreich-Ungarn und Rußland, als die nächstbeteiligten Großmächte, zu einigen vermögen. Diese Formel zu finden, mag nicht ganz leicht sein, aber man zweifelt nicht, daß sie gefunden werden wird, wenn nicht früher, so spätestens in der persönlichen Zusammenkunft, die Herr Sazonow, der am Montag in Berlin erwartet wird und von hier nach Wien zu fahren gedenkt, mit dem Grafen Berchtold haben wird. Diese Verständigung dürfte deshalb etwas kompliziert sein, weil sie naturgemäß mehr sein wird als eine Mahnung zur Ruhe, vielmehr auch die Lage berücksichtigen muß, die entstehen wird, wenn es trotz allem zum Kriege kommen sollte.

Frankeich, Rußland und Deutschland.

Wie der „Matin“ berichtet, konnte eine vollständige Einmütigkeit zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland bezüglich der an die Balkanstaaten zu richtenden Note festgestellt werden. Man erwartet jedoch noch die Zustimmung Österreich-Ungarns. Die Note der Mächte in ihrer jetzigen Fassung spricht den Balkan-Regierungen ihre Mißbilligung wegen der von ihnen beobachteten herausfordernden Haltung gegenüber der Türkei aus. Ferner erklärt die Note, daß

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unmittelbar vor der Abfahrt des Busses öffnete einer der Beamten noch einmal die Tür des Abteils und war mit besonderer Zuversichtlichkeit einer Dame beim Einsteigen behilflich, in der Gertha auf den ersten flüchtigen Blick ihre von Wolters beobachtete Hotelgenossin erkannte, die der Portier Fräulein Roumier genannt hatte.

Sie dachte daran, daß auch der angebliche Percy den Namen dieser Dame genannt hatte, aber sie war sehr geneigt zu glauben, daß er sich desselben, den er wahrscheinlich unten an der Hotelkassette gelesen, nur als eines Vorwandes bedient hatte und daß er seine Trägerin gar nicht kannte.

Immerhin hatte dies Fräulein Roumier nach alledem für sie ein mehr als gewöhnliches Interesse, und während sie scheinbar fortfuhr, in ihrem Buche zu lesen, beobachtete sie mit einer gewissen Neugier ihre Reisegefährtin, die sich in der Fensterreihe an der anderen Seite des Coupés niedergelassen hatte.

Sie fand, daß sie mit großer Eleganz und ausgefuchtem Geschmack gekleidet sei und durchaus den Eindruck einer vornehmen Dame machte. Ihr Gesicht aber erschien ihr so hübsch, wie sie seit langem keines mehr gesehen.

Und je länger sie es ansah, desto mehr wollte es ihr so vorkommen, als müsse sie dies interessante Mädchenantlitz schon früher gesehen haben, als bei den flüchtigen Begegnungen im Hotel. Sie hatte Zeit und Muße genug, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wo es geschehen sein könnte, und plötzlich kam ihr wie eine Erleuchtung die Erinnerung, daß diese Miß Roumier unter allen Umständen die nämliche Dame sei, von der sich der seltsame Mann mit den dämonischen Augen auf dem Bahnhof in Bierlin den verabschiedet hatte, als er sie mit dem Ellenbogen anstieß. Es war kein Zweifel — sie konnte sich nicht täuschen. Dies Gesicht war viel zu charakteristisch,

als daß sie an eine nur zufällige Ähnlichkeit hätte glauben können.

9. Kapitel.

So sehr diese Entdeckung auch danach angetan war, Gertha zu frappieren, so kam sie doch bei ruhiger Ueberlegung zu dem Schluß, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach dabei nur um ein sonderbares zufälliges Zusammentreffen gehandelt habe. Denn diese Miß Roumier hätte geradezu mit übernatürlichen Mächten im Bunde stehen müssen, wenn sie imstande gewesen wäre, sich auf Schritt und Tritt an ihre Fersen zu heften.

Gern hätte sie sie angerebet, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob hier wirklich ein merkwürdiges Interesse an ihrer Person wie an ihrem Tun und Lassen obwaltete. Aber die Schen, von der Fremden vielleicht eine unfreundliche Zurückweisung zu erfahren, hielt sie davon ab, und in tiefem Schweigen legten die beiden Reisegefährtinnen die Fahrt nach Dresden zurück.

Als der Zug in die Bahnhofshalle einfuhr, war es trotz der verhältnismäßig frühen Stunde schon vollständig dunkel. Gertha übergab einem Gepäckträger ihren kleinen Koffer und beauftragte ihn, ihr eine Droschke zu besorgen. Draußen ging ein seiner durchdringender Sprühregen nieder, und freudlos schmeigte sich Gertha in die Polster, nachdem sie dem Rutscher den Namen des Hotels genannt hatte, in das sie gebracht zu werden wünschte.

Das Hotel Royal lag unmittelbar am Ufer der Elbe. Es war eines von denen, die ihres schönen Ausblicks wegen von den Dresden besuchenden Fremden mit Vorliebe frequentiert wurden.

Gertha ließ sich ein Schlafzimmer und einen Salon anweisen. Dann forderte sie Schreibgerät und warf rasch ein paar Zeilen nieder, die an den angeblichen Wurfhard geschrieben waren und ihn aufforderten, sie auf der nahe gelegenen Augustusbrücke zu erwarten.

Der auf ihr Klingeln erschienene Kellner hatte, wie sie es nicht anders erwartet hatte, auf ihre Frage, ob ein Herr

Wurfhard im Hotel wohne, eine bejahende Antwort, und Gertha handigte ihm das Briefchen mit dem Auftrage ein, es dem Adressaten ungesäumt zu überreichen.

Dann legte sie einen Pelzmantel um ihre Schultern und verließ das Haus, um sich zu dem von ihr vorgeschlagenen Orte des Rendezvous zu begeben.

Langsam schritt sie auf der uralten steinernen Brücke auf und nieder, die die beiden Ufer der Elbe verbindet. Aber Wandom ließ länger auf sich warten als sie es vorausgesehen hatte, und der eiserne Wind, der aus dem Elbtal her über die breite Fläche des Flusses segelte, ließ sie trotz ihrer warmen Hülle so frostig erschauern, daß sie es zuletzt auf der zügigen Brücke nicht länger aushielt, sondern sich zu einem am Ufer gelegenen Häuschen begab, das als Wartesaal für die Dampfschiffpassagiere diente und vor dem sich mehrere Bänke befanden, auf denen eine Gertha sich niederließ.

Ihre Geduld wurde glücklicherweise nicht mehr all zu hart auf die Probe gestellt, denn schon nach wenig Minuten sah sie die hochgewachsene Gestalt eines Mannes auf sich zukommen, in dem sie auf den ersten Blick Paul von Wandom zu erkennen glaubte.

Sie sprang auf und streckte ihm ihre Hand entgegen, die er mit einer beinahe stürmischen Bewegung ergriff, um sie an seine Lippen zu führen.

„Ich hielt es für besser, wenn wir uns zuerst hier sähen,“ sagte sie hastig, wie um damit ihre halb instinktive Furcht vor dem, was die nächste halbe Stunde bringen würde, zu betäuben. „Legte sich doch in ihrem Herzen auf neue die Furcht, daß der Mann, den sie aus seinem Kerker befreit zu haben meinte, denn doch ein Geisteskranker sein könnte, und wollte es bei dieser Vorstellung doch wie ein Grauen ihre Seele beschleichen.“ „Hier werden wir vor unbekannten Lauschern jedenfalls sicherer sein, als oben im Hotel oder in irgend einem anderen geschlossenen Räume.“

„Gewiß — es war sehr klug gehandelt,“ stimmte er zu, „denn ich habe trübfelige Gründe für die Vermutung, daß mich Doktor Baumann verfolgen läßt. Ein kleiner, schmachtlicher alter Mann, der mir schon in Bierlin auf meinem

die Mächte keine Aenderung des jetzigen Zustandes auf dem Balkan dulden werden. Ebenso verpflichten sich die Mächte, selber die Ausführung der Reformen in Mazedonien in die Hand zu nehmen. Tief bedauert wird es, daß bisher die Zustimmung Englands zu diesem Kollektivschritt ausgeblieben ist.

Zum Krieg um Tripolis.

Eine italienische Note.

Die „Tribuna“ veröffentlicht folgende Note: In Italien und im Ausland sind weiter zahlreiche falsche Nachrichten über einen angeblichen Friedensschluß veröffentlicht worden. Zuletzt traten Nachrichten in der Form auf, es wäre bereits ein Uebereinkommen erzielt und in Dordrecht unterzeichnet worden; man erwarte jetzt nur noch die Ratifikation der Pforte. Wir sind in der Lage, die Nachrichten kategorisch zu dementieren. Diese Nachrichten haben auch noch die Tendenz, die Sache in einem für Italien weniger günstigen Licht darzustellen, als ob es Italien wäre, das auf die gültige Zustimmung der Pforte warte. Tatsächlich liegen die Dinge, wie wir sie auf Grund sicherer Informationen mitteilen können, genau folgendermaßen: Der Friede ist nicht unterzeichnet, im Gegenteil dauern bis jetzt die Botschaften von Seiten der Türkei noch fort. Angesichts dieser Botschaften und in der Ueberzeugung, daß nunmehr legitime Besprechungen ihre Rolle ausgespielt haben, soll die italienische Regierung eine genau begrenzte Frist für die türkische Antwort festgesetzt haben. Diese Antwort kann nur die Annahme oder die Zurückweisung der italienischen Bedingungen sein. Es muß noch erwähnt werden, daß man bereits Gerüchte in Umlauf setzt über die letzten Bedingungen polemisiert, die Italien der Türkei gestellt haben soll. Diese Gerüchte müssen einfach als Mutmaßungen betrachtet werden, die sich teils auf allgemein Bekanntes gründen, teils auf Bedingungen, die Italien in der Note den Mächten mitteilt, als diese den Vermittlungsversuch machten. Da die Sache klar liegt, ist es unsinnig, Diskussionen und vollständig verfrühte Polemiken zu eröffnen.

Aus aller Welt.

„P. 3.“ Das Militärkutschschiff „P. 3.“, unter Führung von Leutnant von Wobeser, das Freitag Nacht 12 Uhr in Berlin aufgestiegen ist, ist Samstag früh glatt in Königsberg gelandet.

Schwerer Verlust. Ein Pariser Fabrikant ließ in einer Berliner Autodrosche einen Karton liegen, der echte Spitzen im Werte von 15000 Mark enthielt.

Vom Schuhmann erschossen. In der Friedrichstraße in Berlin hat ein Schuhmann einen Kutscher namens Thiele, der sich seiner Verhaftung wegen Zechprellerei entziehen wollte, erschossen.

Eine liebe Evasdöchter. Wegen verführten Gattenmordes wurde in Berlin die Frau des Kutschers Hübner verhaftet. Sie hatte ihrem Mann, mit dem sie in Unfrieden lebte, ein Messer in den Leib gestoßen.

Im Wahnwitz. Eines der beliebtesten Mitglieder des Theaters in Soderode im Harz, der Schauspieler Paul Häfer, wurde nach der Probe plötzlich von Verfolgungswahn besessen. Er ließ nach Hause und stürzte sich aus dem Fenster. Schwer verletzt ist er in das Duedlinburger Krankenhaus verbracht worden.

Beim Kaffeekochen verbrannt. In Lippoldshausen kam die 17jährige Tochter des Schmiedemeisters Weddig, als sie allein zu Hause war, beim Kaffeekochen dem Herd zu nahe. Ihre Kleider fingen Feuer und in seiner Todesangst ließ das junge Mädchen, einer lebenden Flammensäule gleichend, auf die Straße hinaus. Es verstarb nach wenigen Stunden.

Protest gegen ausgestellte Bilder. Aus Paris wird berichtet: Das Gemeinderatsmitglied Lampue hat an den Unterstaatssekretär der schönen Künste, Verard, ein Schreiben gerichtet, in dem er in scharfen Worten seiner Entrüstung über die im Herbstsalon ausgestellten Bilder und Skulpturen der Kubisten und Futuristen Luft macht und die Ueberzeugung ausdrückt, der Unterstaatssekretär werde sich nach Befichtigung des Herbstsalons selbst sagen, daß er nicht das Recht habe, ein öffentliches Gebäude einer Bande von Uebelthätern zu überlassen, die sich in der Welt der Künste so benähmen, wie die Wachen im gewöhnlichen Leben.

Zugunglück. Im Bahnhof zu Alifante (Spanien) überrannte ein Zug den Pressbock, wodurch sechs

Bahnangestellte getötet und mehrere Personen verwundet wurden.

Wer trägt die Schuld an der Unterseeboot-Katastrophe? Der Korrespondent des „New-York Herald“ hat in Cherbourg den Kapitän Smith von dem Dampfer „Amerika“ interviewt und von ihm über die Ursachen des Unglücks, welches das Unterseeboot „D. 2“ betroffen hat, Aufschluß erhalten. Die Hauptschuld trägt demnach der Umstand, daß das Unterseeboot „D. 2“ kein Licht geführt habe, trotzdem es noch vollkommen dunkel gewesen ist. Außerdem aber habe sich das Unterseeboot mitten in dem Fahrwasser der transatlantischen Dampfer befunden.

Gerichtszeitung.

„Alte Leute“ und Rekruten. Vor dem Kriegsgericht der Garde-Kavallerie-Division in Potsdam standen sieben Gardes-du-Corps, die beschuldigt wurden, Rekruten mißhandelt zu haben. Aus der Beweisnahme ging hervor, daß sämtliche Rekruten der 4. Eskadron mißhandelt worden sind. Als Uebelthäter kommen lediglich die älteren Jahrgänge, hauptsächlich der dritte, in Betracht. Angeklagt waren die Gefreiten Petri und Schilder, die Gardes-du-Corps Schwarz, Overberg, Lührs und Teichmann, sowie außerdem der Sergeant Schenk, dem vorgeworfen wurde, eine strafbare Handlung untergeordnet nicht gemeldet zu haben. Das Hauptopfer der Angeklagten war der Garde-du-Corps Strübing, der als militäruntauglich entlassen worden ist. Der Vater des St. hat eine Schadenersatzklage eingereicht und will für seinen Sohn eine Rente erlangen. Ein Zeuge traf auf der Fahrt nach Berlin im Coupe mit einem Garde-du-Corps von derselben Eskadron zusammen und dieser erzählte ihm, daß es in der Schwadron toll zugehe. „Bei uns gib's viel Reile und den St. haben sie zu Schanden geschlagen.“ Auf die Frage, warum sie sich denn nicht bei den Vorgesetzten beschwerten, erwiderte der Rekrut, daß sie dann doch den kürzeren ziehen würden. Von den zahlreichen verurteilten Rekruten befanden sich fast alle, wenn auch zögernd, daß sie von den alten Leuten mißhandelt würden. Abends beim Händelschneiben, das im Dunkeln vor sich gehe, werde stets geschlagen. Einige der Zeugen, wahrhaft blühende Gestalten, trauten sich nicht mit der Wahrheit heraus, sobald sie vom Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat Grube auf den Eid hingewiesen werden mußten. Die Leute zwangen schließlich den Verhandlungsleiter zu dem Vorwurf: „Da stehen nun die langen Kerle und wagen es nicht, die Wahrheit zu sagen, weil sie befürchten, noch mehr Reile zu bekommen.“ Ist es Ihnen denn tatsächlich so gleichgültig, als erwachsener Mensch sich wie ein Schulbube schlagen zu lassen? Empfinden Sie denn nicht das Ehrlose in dieser Behandlung? Man gewann von den Zeugen aus, daß es in der ganzen Schwadron üblich ist, daß die Rekruten von den alten Leuten Prügel bekommen, und daß besonders beim Händelschneiben tüchtig geschlagen wird, ist gerichtsnotorisch anerkannt. Gegen die Angeklagten wurden Gefängnisstrafen von 2 bis 6 Monaten und gegen den Sergeant vier Wochen Mittelarrest beantragt. Das Gericht nahm jedoch mildernde Umstände an. Es erkannte gegen Schwarz und Overberg auf je drei Wochen und gegen Schilder auf vierzehn Tage Gefängnis. Petri erhielt sechs Wochen Mittelarrest und der Sergeant Schenk 7 Tage Mittelarrest. Lührs und Teichmann wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Vermischtes.

Der Bettler als Automobilbesitzer. Daß sich auch die Bettler die Errungenschaften der modernen Technik zunutze machen, beweist ein Geheimnis, für dessen Wahrheit sich die in Petersburg erscheinende Arbeiterzeitung „Kopeika“ verbürgt. Zu bestimmten Stunden — erzählt das Blatt, das eifrig gegen den verfassungsmäßigen Bettel zu Felde zieht — kann man in gewissen, stark belebten Gegenden der Residenz einen etwas gebeugten, anständig gekleideten und ehrwürdig aussehenden Mann beobachten, der aufmerksam die Passanten fixiert und sie bald überholt, bald hinter sich läßt. Mit unentstellten fragenden Blicken sieht der würdige Herr die Vorübergehenden an. Fängt jemand diese Blicke auf, dann murmelt der Mann einige Worte mit vor Erregung bebender Stimme: aus diesen Worten läßt sich nur entnehmen, daß er sich in bitterster Not befindet. Nur wenige der Passanten verschließen dieser beschämten Bitte des

ehrwürdigen Mann gegenüber ihre Taschen. Wie gut die „Geschäfte“ des Bettlers — denn um einen solchen handelt es sich — gehen müssen, läßt sich daraus erkennen, daß er aus den Erträgen seines Bettels sich nicht nur ein gut erhaltenes Automobil gekauft hat, sondern auch einen Chauffeur mit 50 Rubel Monatsgehalt hielt. Der Bettler hat sich ein nettes Zimmer gemietet und lebt dort als pensionierter Beamter, und nicht einmal sein Wirt weiß etwas von seinem wahren Beruf. Das Automobil benutzt der tüchtige Mann für seine Geschäftsfahrten.

Die Folgen eines übertriebenen Bureaukratismus. Der „Daily Telegraph“ erzählt aus Paris folgendes amüsante Erlebnis, das jüngst einem bekannten Dramatiker passierte. Er kam gerade von seinem Urlaub zurück, als ihm der Pförtner seiner Villa meldete, es liege schon drei Tage ein eingeschriebener Brief für ihn auf dem Postamt, den nur er selbst begeben könne. Unser Schriftsteller eilte also stehenden Fußes, sich seinen Schatz zu holen und vergaß dabei seine Legitimationspapiere. Aber ein Freund begleitete ihn, dessen Aussage ja wohl zur Feststellung seiner Identität genügen würde. Nach einer halbseitigen Debatte unter den Beamten hatten sie nur jedoch soviel erreicht, daß sie das kostbare Schriftstück in den Händen des Beamten ansetzten, aber beileibe nicht berühren durften. Aus dem dafür bestimmten Fache entnahm der unfreundliche Beamte ein langes, gelbes Antiswert und zeigte es dem etwas verdutzten Dichter mit den Worten: „Das können Sie gleich mitnehmen.“ Es ist eine Mahnung für Ihre rückständigen Telephonbüros.“ Nun war die Reihe an unsern Freunden, dem überreizigen Beamten einen kleinen Pöffen zu spielen. „Woher wissen Sie, daß ich der Adressat bin?“ fragte der eine ganz ruhig, und auf dessen verlegenes Stammeln, daß sein Freund ihn doch eben als den und den ausgegeben habe, erwiderte der andere gelassen: „O nein, ich kenne diesen Mann garnicht.“ Das Schriftstück blieb auf dem Schalterischen liegen, und die beiden wandten dem verblüfften dastehenden Beamten den Rücken und traten vergnügt ihren Heimweg an.

Das Ende der Gemütlichkeit. Ein Garnisonsvef, der ein stilles Dasein erwidern muß, ist in diesen Tagen von dem Militärgouverneur der Stadt Paris erlassen worden. Der Gouverneur hat sich veranlaßt gesehen, allen ihm unterstehenden Soldaten, also der ganzen Pariser Garnison, streng zu verbieten, fortan auf der Straße beim Gehen — Zeitungen zu lesen. Nur wenn der wadere Vaterlandsverteidiger keine Uniform an hat, wenn er in Zivil sein Leben genießt, darf er auch weiterhin seine Lieblingsblätter während des Gehens stillen; solange er aber Uniform trägt, darf er die Zeitung nur noch in geschlossenen Räumen oder im Eilen lesen. Dieser Garnisonsbefehl des Gouverneurs wirkt ein Streiflicht auf diese in Paris allgemein verbreitete merkwürdige Sitte; auf Schritt und Tritt stößt man mit Leuten zusammen, die, in ihre Zeitung vertieft, wader ausschreiten und natürlich nicht sehen, wohin sie gehen. Bei Soldaten wirkt das besonders komisch, wie überhaupt der französische Soldat auf der Straße sehr wenig Gewicht auf militärisches Aussehen legt. Er schlendert mit den Händen in den Hosentaschen, die Zigarette im Mundwinkel, einher, und schon lange beunruhigen sich patriotische Gemüter über diese allzu gleichgültige Haltung des braven Mouskion.

Die Bücherrevisoren erstreben eine Anerkennung ihrer Stellung durch die Gesetzgebung. Hierfür hat der Verband der deutschen Bücherrevisoren zwei wichtige Vorschläge gemacht. Der eine geht dahin, die Bücherrevisoren unter diejenigen Berufe zu stellen, denen auf Grund der Gewerbeordnung die Ausübung des Gewerbes wegen Unzuverlässigkeit untersagt werden kann. Der andere betrifft die Zeugnispflicht in Ansehung der den Bücherrevisoren von Dritten übertragenen Arbeiten. In dieser Hinsicht wünschen die Bücherrevisoren den Ärzten und Geistlichen gleichgestellt zu werden, die für ihren Beruf von der Zeugnispflicht entbunden sind. Bezüglich der Einbeziehung der Bücherrevisoren in die im § 35 der Gewerbeordnung gegebene Vorschrift betreffend die Unterjagung des Gewerbebetriebes infolge Unzuverlässigkeit sind die Bundesregierungen mit Erwägungen befaßt und haben die Handelskammern um Erstattung von Gutachten ersucht. Die weitere Förderung, Befreiung der Bücherrevisoren von der Zeugnispflicht, hat schwerlich Aussicht auf Erfüllung. Die erheblichen rechtlichen Bedenken, die gegen die Entbindung von der Zeugnispflicht sprechen, sind auch von einer Anzahl Handelskammern hervorgehoben worden.

Wege zum Bahnhof gefolgt ist, hat den namhaften Zug verneigen, mit dem ich gekommen bin, und ich habe ihn erst hier auf dem Hauptbahnhof aus den Augen verloren. — Doch nun, Fräulein Bräutling?

„Fräulein Bräutling?“ fragte sie, ihn befreundet unterbrechend. „Seit wann müssen wir so förmlich miteinander reden? — Ich denke doch, daß wir uns mit unseren Vornamen und mit Du angeredet, als wir uns zum letzten Mal gesehen.“

Es war seltsam, wie die wenigen, verhältnismäßig bedeutungslosen Worte, die er zu ihr gesprochen, auf das junge Mädchen gewirkt hatten. Der Klang seiner Stimme und der Anblick seines schönen Gesichts hatten alle Zweifel, ob sie wirklich noch Liebe für ihn empfinde, mit einem Schlage zum Schweigen gebracht, und ihr Herz war nie zuvor so voll jählicher Teilnahme für ihren armen verfolgten Verlobten gewesen als in diesem Augenblick.

Er zögerte für einen Moment, wie wenn er von einer merkwürdigen Unsicherheit beherrscht würde. Dann aber, als er ihren fragenden Blick gewahrte, sagte er:

„Vergib, wenn ich heute abend noch nicht ganz Herr meiner selbst bin. Aber ich habe dieser Unterbrechung mit Bangen entgegen gesehen. Es ist eine so grausame Aufgabe, von dem zu sprechen, was sich im Trennhaufe — — „Und wer sagt auch, daß Du es tun sollst?“ fiel sie ihm in die Rede. „Nicht ein Wort will ich davon hören. Unsere Gedanken haben sich wahrlich lange genug mit diesem Dasein des Schreckens beschäftigt. Jetzt aber soll er für immer aus unserer Erinnerung gelöst sein.“

Getrieben von dem ganz neuen Gefühl der Richtigkeit, daß ihre Seele erfüllt, schmeigte sie sich an seine Seite und — unbedarft — umschlang sie seinen Nacken und küßte ihn auf den Mund.

„Ist Dir das Beweis genug, Liebster, daß wir im Begriff sind, ein neues, glücklicheres Leben zu beginnen — daß die Vergangenheit hinter uns liegt wie ein böser, wüster Traum und daß wir einander nun untrennbar gehören bis in den Tod?“

Wie ein heftiges Ritteln war es für den Bruchteil einer Minute über die Gestalt des Mannes gegangen, und nach einem kurzen Haubern sagte er — anfangs mit merkwürdig gepreßter, unsicherer Stimme:

„Wohl, mein Liebes — suchen wir das Vergangene zu vergessen! — Mein ganzes künftiges Leben soll nur noch Dir und Deinem Glücke gehören. Ich will Dich auf meinen Händen tragen und will all meine Kraft dafür einsetzen, daß Du mir eines Tages vergeihst.“

„Was hättest Du mir zu vergeben, mein armer gequälter Paul! — Bist Du denn verantwortlich für das furchtbare Unglück, das so lange als ein graufames Verhängnis auf uns gelegen?“

Sie waren während ihres Gesprächs langsam vor der Wartehalle auf und nieder gegangen, als sich plötzlich etwas Ueberraschendes ereignete.

Mit einer raschen Bewegung ließ Paul von Random Herthas Hand von seinem Arm herabgleiten und sprang hinter das kleine pavillonartige Gebäude, um in der nächsten Sekunde mit einem kleinen schwächlichen alten Manne zurückzutreten, den er am Arm gefaßt hielt und in das Licht der am Ufer stehenden elektrischen Laternen zog.

„Das ist der Herr, der mich während des ganzen heutigen Tages der Ehre seiner Begleitung würdigte“, sagte er, indem er dem kleinen scharf ins Gesicht sah. „Wollen Sie mit nicht sagen, mein Herr, mit wem ich da das Vergnügen habe?“

Der Mann zeigte nicht den geringsten Unwillen über die wenig glimpfliche Behandlung, die ihm zuteil wurde.

Wenn Sie die Liebeshörigkeit haben wollen, mich loszulassen, damit ich der Dame meine Karte überreichen kann“, sagte er, so werden Sie sehr bald die Ueberzeugung gewinnen, daß ich Ihnen nicht in feindseliger Absicht gefolgt bin.“

Random tat nach seinem Wunsche. Und auf der Karte, die der Kleine jetzt mit einer artigen Verbeugung überreichte, war zu lesen:

„Wilhelm Rulicke“ und darunter „von Bernardis Detektiv-Bureau“.

„Dann ist es allerdings in Ordnung“, erklärte Hertha lächelnd. „Und Du hast keinen Grund, diesem Herrn wegen seiner Aufmerksamkeit zu zürnen. Du wirst ja wahrscheinlich bereits gehört haben, daß ich mich der Hilfe des Herrn Bernardis bedient habe.“

„Mein Chef schickte mich, um auf die Sicherheit des Herrn von Random bedacht zu sein. Ich gelte in unserem Geschäft für den geschicktesten Mann, wenn es gilt, jemandem wie sein Schatten zu folgen. Mein Auftrag war, den Herrn nicht aus den Augen zu verlieren, wenn er die Heilanstalt verlassen haben würde, und darüber zu berichten, ob ihm etwa sonst noch jemand folgen würde.“

„Waren Sie schon vor einer Viertelstunde hier an dieser Stelle?“ fragte Hertha.

„Und Herr Wilhelm Rulicke erwiderte:

„Allerdings! — Aber ich bin inzwischen genötigt gewesen, meinen Posten zeitweilig zu verlassen. Als ich hierher kam, gewahrte ich eine junge Dame, die Ihnen, mein gnädiges Fräulein, offenbar nachgeschlichen war und deren Absichten mir etwas verdächtig vorliefen. Ich verheimlichte sie durch meine Gegenwart und verfolgte sie ein gutes Stück, bis sie sich mir im Menschengewühl zu entziehen wußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Schau in den Spiegel . . .

Wildes Mädchen! Schau mir doch einmal, recht in's Auge! Ob so gar nichts dir darin, Nur ein wenig, tauge?

Zwar dein liebes Bild hast du Ofters brin gesehen, Freustest auch des Spiegels dich, Läßt ihn wieder stehen.

Doch so mußt du mehr und mehr Dir darin gefallen, Und am Ende bleibt er dir Lieb und wert vor allen. — Eduard Mörike

Verlangen Sie

bei Ihrem Kaufmann nicht
einfach „Suppen-Würfel“,
sondern stets ausdrücklich

MAGGI Suppen

Schutzmarke  Kreuzstern,
denn sie sind die besten!

Mehr als 40 Sorten
wie Reis, Erbsen, Sternchen, Grün-
kern, Kartoffel, Rumpf u. a. w.
1 Würfel 10 Pfg.
für 2-3 Teller



Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß
wir in Flörsheim eine Agentur errichtet und die-
selbe dem

Herrn Wilhelm Dreisbach, Dreher in Flörsheim
übertragen haben.

Derselbe ist zur Aufnahme von Versicherungsan-
trägen und zur Entgegennahme von Prämiengebühren
für die obenbezeichnete Gesellschaft berechtigt.

Frankfurt a. M., im Oktober 1912.
Die General-Agentur:
Paul Schmidt.

Bezugnehmend auf die vorstehende Bekanntmachung
empfehle ich mich dem geehrten Publikum zur Aufnahme
von

Feuer-, Einbruchdiebstahl-
und Mietverlustversicherungsanträgen
und bin zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.
Flörsheim, im Oktober 1912.

Wilhelm Dreisbach, Dreher.

Theater=

stücke, Reden, Prologe.
Vorträge mit und ohne
Gesang für Krieger-
Turn-, Feuerwehr-, Radfahrer-, Gesang- und
Vergnügungsvereine.

G. O. Huse, Berlin O. 27, Grüner Weg 95.
Auswahlendung. Verzeichnisse umsonst und frei.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Wacht, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 1, Salbe,
Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheker zu Flörsheim.

Papier= Wäsche

Marke

Herzog

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Drucksachen aller Art fertigt an
Heinrich Dreisbach.

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend
Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der
Grabenstr. und zwar: von 7^{1/2} Uhr bis 8^{1/2} Uhr für An-
fänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10
Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Gesangsverein Viedertanz. Jeden Montag Abend 1^{1/2} Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 8^{1/2} Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Marien-Verein. Jeden Mittwoch Abend 1^{1/2} Uhr Gesangstunde
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Gesangsverein „Vollständiger“. Jeden Samstag Abend 8^{1/2}
Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Kathäuser-Hof“.

Kath. Jünglingsverein. Heute Abend Turnstunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr geist. hl. Messe.

Donnerstag 7 Uhr geist. Segensmesse für Joh. Strad u. Ehefrau.

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Verbreitungsbezirk: Wiesbaden und die Vororte, Rhein- und Maingau,
Großherzogtum Hessen, Taunus, Westerwald und blaues Ländchen.

Garantierte Auflage nahezu 20000 Exemplare.

Anzeigen aller Art, insbes. Wohnungs- u. Stellengelege erzielten nachweisl. besten Erfolg

Auf Wunsch Probeausgaben und Kostenanschläge.

Bezugspreise: Durch unsere ausserordentlich billigen im Hans gebracht: Ausgabe A (ohne Koch-
brunnengeister) monatlich 60 Pfg., vierteljährlich Mk. 1.50, Ausgabe B (mit Kochbrunnengeister)
monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post
bezogen: Ausgabe A monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10, Ausgabe B monatlich 85 Pfg.,
vierteljährlich Mk. 2.50 ohne Bestellgeld. — Anzeigenpreise: Die 6 Spalten: Zeile 25 Pfg.
Reklamazeile Mk. 1.25. Bei Wiederholungen und Jahresreklame Rabatt nach ausliegendem Tarif

Jeder Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gegen Tod
durch Unfall oder Ganzinvalidität mit Mk. 500.—, 1000.— bzw. 2000.—
kostenlos versichert.

Die näheren Versicherungsbedingungen und Prospekte werden durch die Hauptgeschäfts-
stelle in Wiesbaden unentgeltlich zugesandt.

Ein tücht. Schreibfräulein
per sofort
ge sucht.

Wo sagt die Exped. d. Bl.

Ein fast neuer, großer
Ofen billig zu
verkaufen

Obere Taunusstr. 91.

Bei
Haut-Krankheiten

empfehle:
Baselin, Lanolin, Gold-
cream, Zink- und Bor-
littengrease, Glizerien,
Schwefel-Teerseife, Vilen-
milch-Seife, Lanolin-Seife.
H. Schmid, Drogenhandlg.

Entlaufen

ist eine grau-weiße

Gans

am Montag, den 7. Oktob. Der
Wiederbringer erhält Belohnung.
Gottlieb Lehmann, Hauptstr. 61.

Junge Mädchen

können das Nähen erlernen.

Näheres im Verlag d. Bl. 3.

Bei Kopfschmerzen

nehme man Dr. Balle's Kopf-
schmerzmittel, 12 Pulver 50 Pfg.,
erhältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Vorschriftsmäßige

Militär-Stiefel

in bester Qualität
zu den
billigsten Preisen.

Sonntags-Stiefel

mit und ohne Lack-
kappen in grösster
Auswahl.

Arbeits-Schuhe

aus nur gutem
Rind- u. Kalbleder.

Schuhwarenhaus

Simon Kahn

Flörsheim, Obermainstraße 13.

Drucksachen

fertigt schnell u. sauber
an
Buchdruckerei
Heinrich Dreisbach.

Neu eingetroffen sind:

Sämtliche Neuheiten in Damen-Confection

Paletots, Mäntel, Capes, Jackenkleider, Jacketts
Mädchenmäntel, Kinderjacken, Kindermäntel etc.

: Ueberaus reiche Auswahl zu niedrigsten Preisen. :

Kaufhaus Schiff,

Höchst a. M.
Königsteinerstrasse 9 u. 11.